



V. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 100.

Siegen, Montag, 26. August

1889.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für den
Monat September werden von allen Postanstalten,
den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Victoria Augusta in Münster.

(Original-Bericht der Sieg-Lahn-Zeitung.)

Münster, 24. Aug.

Tausende und Abertausende pilgerten gestern und heute nach der Hauptstadt Westfalens, um die höchsten Gäste von Angeln zu Angesicht zu sehen und ihnen ihre Huldigungen entgegenzubringen. Die Bahn vermochte trotz eingetragener Extrazüge den ungeheuren Andrang kaum zu bewältigen und alles, was überhaupt ein Eisenbahnwagen war, war zur Personenbeförderung eingestuft worden. Was die Aus schmückung der Stadt anbelangt, muß Jeder unumwunden zugeben, daß etwas Großartigeres kaum geleistet werden konnte: Kränze, Girlanden, Wappen, Wägen, Flaggen, Wimpel u. d. w. wuchsen zu Tausenden in allen Straßen und wohl nach Millionen zählende kleine farbige Lämpchen, welche letztere nach Eintritt der Dunkelheit einen wahrhaft märchenhaften Lichteffekt hervorbrachten, legten Zugunsth davon ab, daß die Bürgerschaft Münsters ihr ganzes Können daran gesetzt hat, den Eindruck des geliebten Herrscherpaares beim Einzuge in die Stadt zu einem recht günstigen zu gestalten. — Seitens der städtischen Behörden war in sehr zuvorkommender Weise dafür Sorge getragen, daß die Berichterstatter überall freie Passage hatten, und so gelang es denn auch mir, fast immer in nächster Nähe der Majestäten mich aufstellen zu können. Um 9 Uhr Morgens sollte der kaiserliche Extrazug eintriften. Der Perron war für das Publikum gesperrt, nur einigen „Ausserwählten“, darunter die Vertreter der Presse, war der Zutritt gestattet. Zum Empfange waren der Staatsminister Graf Herbert Bismarck, der commandierende General v. Albedyll, Se. Excellenz der Oberpräsident der Provinz, Stadt, der Herr Landeshauptmann, Baron von Sandberg, Herr Oberbürgermeister Windthorst, Münster und mehrere hohe Militärs anwesend. Außerdem hatte die Capelle des 56. Infanterie-Regiments aus Wesel Aufstellung genommen. Zur angelegten Zeit lief der Zug ein, von einer beträchtlichen Maschine gezogen. Die aufgestellte Regiments-Compagnie intonierte die Nationalhymne und zugleich, wie auf ein Zeichen, erscholl von sämtlichen Kirchen der Stadt der Glockengeläute. Ihre Majestäten entließen nunmehr dem Salonwagen und wurden von den obengenannten Herren ehrfurchtsvoll empfangen. Der Kaiser schritt darauf die Ehrencompagnie ab, während die Kaiserin sich auf das Huldvolke mit Sr. Excellenz dem Oberpräsidenten unterhielt. Nach der Begrüßung bestiegen Ihre Majestäten den kaiserlichen Salonwagen und fuhren, voran eine Geordnete Düsseldorf'scher Husaren, nach Geseke zum Privatthor, auf dem ganzen Wege mit nicht endenwollenden Hochrufen von dem Publikum begrüßt. Hier selbst hielt Herr Oberbürgermeister Windthorst an Ihre Majestäten folgende Ansprache: „In tiefer Ehrfurcht bringe I. d. R. Ihre Majestäten und königlichen Majestäten

die Vertretung der Hauptstadt Westfalens ihren Allerunterthänigsten Willkommengruß dar. Ein erlauchter Ahne I. d. R. Majestät hat unsere Stadt durch den ehrenvollen Auspruch ausgezeichnet: „Münster ist eine treue Stadt.“ Wir sind stolz auf dieses Königswort und fest gewiß, uns einer solchen königlichen Anerkennung stets würdig zu erweisen. Erfüllt von diesem Geiste erneuern wir heute mit freudig bewegtem Herzen vor Eueren Majestäten und königlichen Majestäten die Gelübde des Gehorsams und der unerschütterlichen Treue, der ehrfurchtsvollen Verehrung und der unbegrenzten Liebe.“ Se. Majestät dankte durch warmen Händedruck. Nachdem so der Kaiser dem Oberbürgermeister dankend die Hand gereicht, übergeben zwei Münster'sche Damen den Majestäten Blumenbouquets, während im selben Augenblicke ein dreifaches Hoch durch den Stadtverordneten-Vorsteher Hovigsdorf-Hartmann ausgebracht wurde. Hierauf legte sich der Zug in Bewegung nach dem Hauptbahnhof. Se. Majestät die Parade über das 1. und 3. Bataillon 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, das Westf. Husaren-Reg. Nr. 11, die 2. Batterie des 2. Westf. Artill.-Reg. Nr. 22 und das Westf. Trainbataillon Nr. 7 abnahm. Commandeur der Parade war Generalleutnant von Fischen, Commandeur der 14. Division. Über den Ausfall der Parade hat sich Se. Majestät sehr anerkennend ausgesprochen. Zu dem darauf stattfindenden großen Empfang im königlichen Schloß waren u. a. befohlen die Regierungspräsidenten v. Bilgram, von Liebermann, Winger, Oberbürgermeister Windthorst, Staatsminister Dr. Falk, Oberstaatsanwalt Ziegen, Universitätsdirector Dr. Salfowatz, Generaladjutant Dr. Rabe, Domprobst Dr. Barneck. Nachmittags 3 Uhr empfing die Kaiserin in besonderer Audienz die Damen des Westf. Adels, die Mitglieder des Vaterländischen Frauen-Vereins und des Luiseordens. Hiernach besuchte die hohe Frau die städtischen Krankenhäuser, begleitet von der Oberin, dem Oberbürgermeister Windthorst und der Aerzteabtheilung, und richtete dortselbst an die anwesenden Schwestern freundliche Worte der Befriedigung. Während der An- und Abfahrt erklang von der Clemenskirche feierliches Glockengeläute. Nach der Rückkehr der Majestäten zum Schloß wurde denselben von den vereinigten Gesangsvereinen Münsters unter Direction des Herrn Professor Grimm eine gesungene Ovation bereitet, wofür der Kaiser durch huldvolles Verweilen vom Fenster aus dankte. So oft sich die Majestäten sehen ließen, brach das anwesende Publikum, das Kopf an Kopf auf den Straßen, welche der kaiserliche Zug passirte, in begeisterte Schreie aus, während das kaiserliche Paar nach allen Seiten sich verneigend grüßte. Um 3 Uhr fand in der eigens zum Empfange des kaiserlichen Paares errichteten Festhalle das Festmahl statt, an dem etwa 400 Personen Theil nahmen. Neben dem Kaiser links saßen Oberhofmeisterin Gräfin von Brockdorff, Fürst von Reine-Wolbeck, Gräfin von Keller, Generalleutnant von Kretschmann; rechts der Kaiserin: Herzog von Ratibor, Fürst von Coburg, Hofdame Frau-lein von Gersdorff, Fürst zu Salm-Hoyningen-Hoheheim, Staatsminister Dr. Falk, Generalleutnant von Fischer u. a. Platz genommen. Ferner nahmen daran Theil u. a. Landrath Dr. Vorries, Freiherr von Heeremann, Witzthof Dr. Cramer, Generalleut-

nant von Hahnke, Kriegsminister von Werdy, Oberpräsident Stadt, comm. General von Albedyll, Fürst Otto von Salm-Horstmar, Staatsminister Graf Herbert Bismarck, Landrath v. Oheimb hielt nach dem dritten Gang folgende Ansprache:

„Allerhochachtungsvoll Kaiser und Königin! Allerhochachtungsvoll Kaiserin und Königin! Ew. Majestäten wollen mir gnädigst gestatten, daß ich im Namen des westfälischen Provinziallandtages Allerhöchstihnen den ehrerbietigsten Dank für den Besuch der Provinz und die huldvolle Annahme dieser Festlichkeit ausspreche. Es ist das erstemal, daß der Provinz das Glück und die Ehre der Anwesenheit ihres hochverehrten, geliebten Kaiser- und Königs-paares zu Theil wird, daß es den Westfalen, welche, seien es Markaner oder Münsterländer, Minden-Nabensberger oder Sauerländer, Baderborner oder Siegerländer, sich einig wissen in der Liebe und Treue zu ihrem erhabenen, ruhmreichen hohenzollern'schen Herrscherpaare, vergönnt ist, Ew. Majestäten ihre ehrfurchtsvollen Huldigungen darzubringen. Wir sind dadurch um so mehr hocherfreut und dafür herzlich dankbar, als wir ja vor Augen haben, wie sehr Ew. Majestäten in dieser bewegten Zeit in Anspruch genommen sind durch die unermüdete Fürsorge und Thätigkeit für die Erhaltung und Förderung der Wohlfahrt, des Ansehens und der Macht unseres engern preussischen wie unsers weitem deutschen Vaterlandes, für die Erhaltung des Friedens im Innern und des Friedens nach außen. Mit dem innigen Herzenswunsche: Gott beschütze, erhalte und segne Ew. Majestäten und Allerhöchstihre erlauchten Kinder, die zu aller Freude so hoffnungsvoll sich entwickelnden jungen Prinzen, erheben wir die Gläser und leeren sie mit dem Rufe: Ihre Majestäten unser Allergnädigster Kaiser und Königin Wilhelm II. und unsere Allergnädigste Kaiserin und Königin Augusta Victoria leben hoch!“

Der Kaiser erwiderte etwa Folgendes:

„Ich kenne Westfalen als eines der besten Meiner Lande. Ich gedenke noch Meines Besuches vor fünf Jahren. Alle Leiden und Prinzipien Meiner Jugend stammen aus Ihrem Lande, denn Mein Lehrer und Erzieher, Herr Geheimrath Hingepeter, ist ein Westfale. Ich kenne die Westfalen als fest, energisch und jäh; das haben sie auch stets in ihrer Treue zu Meinem Hause bewiesen. Eingedenk dessen, daß das westfälische Schwert, wenn es gezogen werden mußte, ebenso scharf sich gezeigt hat wie jenes Meiner andern Lande, und hoffend, daß es auch ferner ebenso scharf sich erweisen werde, wenn es abermals für das jung geehrte Vaterland gezogen werden mußte, erhebe ich Mein Glas und rufe: Westfalen und seine Hauptstadt Münster leben hoch!“

Die Worte Sr. Majestät wurden von der Festversammlung mit brausendem Jubel aufgenommen.

Die Abfahrt der Majestäten erfolgte um 11 Uhr 15 Min. unter stürmischen Hochrufen der inzwischen am Bahnhof Kopf an Kopf gedrängten Menge über Hamm-Sooß-Holzminde. Es erübrigt nun noch, etwas über die Decoration der Stadt zu sagen. Auf dem Vorplatz des Bahnhofes nimmt die via triumphalis den ersten Anblick für sich. Die sich daran anschließende Triumphstraße ist eine der bestbesetzten, stehen an Fahnen, Triumbögen,

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Der Chevalier in seinem kostbaren Kleide, einen schönen mit Pelz ausgeschlagenen Reque-laure darüber, sah aus wie ein vornehmer Herr, der Major dagegen in einem dunkelgrünen Rock und groben Mantel würde als ein untergeordneter Mensch erscheinen sein, wenn nicht sein stolzes, herrliches Gesicht ihn vor solcher Verwechselung bewahrt hätte.

Als Alles bereit war, nahm Herr von Clement von mir Abschied, und obwohl es in Aller Gegenwart geschah, sagte er mir doch die schönsten und freudigsten Worte, küßte meine Hände, bat mich, ihn niemals zu vergessen, und versicherte mich, daß ich eben sowohl bald von ihm hören, wie auch ihn wiedersehen werde, wo er dann sich sobald nicht wieder von mir zu trennen dürfte. — Er blickte mich dabei so liebevoll gerührt und innig an, daß ich mich lebhaft davon bewegt fühlte, mit meinen guten Wünschen nicht zurückließ, ihn bot, für sein Wohl Sorge zu tragen, auch mich nicht zu vergessen und glücklich zu uns zurückzuführen.

Als ich meine Augen aufschlug, sah ich in Dumoulin's Gesicht, denn er stand mir gegenüber, und ich erschrak vor dem wilden und hohnvollen Ausdruck, mit welchem er mich betrachtete. Doch eben um dessentwegen vermehrte ich meine Flatterien, er sollte nicht glauben, daß ich mich vor seinen Blicken und Geberden fürchtete, und so schieden wir endlich, indem ich that, als bemerkte ich ihn kaum, während er es ganz eben so mit mir machte.

Nachdem ich dann allein war, ließ ich wohl den Kopf hängen, und am folgenden Tage meinte mein Onkel, daß mein Traurigkeit und nassen Augen von dem Verlust meines schönen Herrn von Clement herrührten, allein ich dachte im Ganzen mehr an den Major, als an diesen, und peinigete mich mit geheimen Vorwürfen, daß ich ihn so gekränkt, ohne ein freundliches Wort und einen Glückwunsch hatte reisen lassen. Immer wieder fiel mir ein, wie er mich an alte Zeiten gemahnt und mit so sonderbaren Blicken angeschaut, als sei ich seine angebetete Charlotte; allein ich bewaffnete mich dagegen mit seinem Briefe, steckte diesen in mein kleines Souvenir, das ich immer bei mir trug, und sobald mich ein reiniges Sehnsucht-

gefühl anwandte, zog ich es heraus und flüster mich daran, wie gute Christen am heiligen Evangelium gegen die Gewalt des Teufels. Sogleich bog ich dann wieder meinen Kopf auf, machte meinen Knie und rief: Ich thue's noch immer gerne, mein gnädiger Herr Major, und verbleibe Ihre gehorsamste Jungfer Jatonasien!

Nun vergingen meine Tage in Stille, nur im Geheimen führte ich ein reges Leben. Der König kam nicht mehr zu uns, der Fürst von Dessau ließ sich ebenfalls nicht wieder blicken, und mein Onkel ergab sich bald seinen alten Gewohnheiten, den allergrößten Theil seiner Zeit in seiner Bibliothek mit gelehrten Studien zu verbringen, endlich aber auch in den Wägen zu Mittag- und Abendessen anzunehmen, welche zu seinem Leidwesen jedoch weit spärlicher einliefen, als es sonst der Fall gewesen.

Die Ursoffen blieben mir nicht unbekannt. Der König benahm sich nach der Abreise des Herrn von Clement eben so niedergeschlagen, denn vorher, und alle Gesellschaft vermeidend. Nur wenige der aller vertrautesten Generale litt er um sich, alle anderen durften weder an seine Tafel, noch in seinen Abendkreis, und dies Benehmen wirkte auf die gesammten vornehmen Leute derartig, daß ihre Gesellschaft darunter litt. Auch mein Onkel erhielt keine Einladung an den Hof, selbst nicht am Sonntag, wo er predigte, und wo dem Hofmann gemäß der Hofprediger bei dem Könige speiste; dagegen wurden die anderen Hofprediger Reineck und Gohaus eingeladen, was mein Onkel sehr empfindlich vermerkte und sein heftiges Kopfschütteln veranlaßte. Ich suchte es damit zu erklären, daß der König ihn nicht um sich haben möge, um keine Gelegenheit zu bekommen, ein unbedachtes Wort zu äußern, daß er ihm aber dennoch so gnädig gegen sich, denn je vorher; er jedoch blieb in Sorgen, daß Sr. Majestät Nachtheiliges von ihm berichtet sein müsse, und als er einige Tage darauf von dem Fürsten von Dessau, den er bei dem Grafen von Dohna angetroffen, mit spöttischen Reden über seine Frömmigkeit tractirt wurde, welche aus jedem Spitzbuben einen Heiligen machen könnte, sagte er den Verdacht, daß der Fürst ihn verhöhnt haben möchte. Hierin wurde er bald noch mehr bestärkt, als der General von Grumbkow ihn zu sich bitten ließ und ihn auszufragen suchte. Der General war von dem Könige so zurückgesetzt, daß er kaum noch mit ihm sprach, wenn dringende Geschäfte ihn dazu nöthigten; in seiner Hand lagen jedoch die wichtigsten Dinge, und der König konnte den schlauen und ränkevollen Mann nicht missen. Aber er behandelte ihn mit Geringschätzung, und

Grumbkow war nicht im Stande, die Ursache herauszubringen. Jetzt erfuhr mein Onkel, daß der Herzog von Dessau zwar ebenfalls fortgesetzt kalt behandelt werde, und der König ihn vermeide, daß der Fürst aber zu vertrauten Leuten gelaufen habe, wenn der elende Pöbel, der Jatonasien, sich anders benommen hätte, so würde der König nicht in so betrübte Einbildungen verfallen sein.

Mein Onkel wagte es nicht, dem General irgend eine Enthüllung zu machen, eben so wenig wagte er den Fürsten zur Rede zu stellen; wenn er aber gewußt hätte, was in seinem Hause vorgegangen, wie der gewaltthätige Fürst den König überfallen, den Herrn von Clement belauscht, und was dessen Geheimniß, würde er in die allergrößte Angst gerathen sein. Jetzt nahm er an, daß Dumoulin seinen Aerger und Groll zu bössartigen Verläumdungen gegen ihn zusammen gefaßt habe. Er konnte sich freilich nicht denken, daß der Major dem Fürsten die Wahrheit gegen des Königs strengen Befehl gesagt, aber Eifersucht und Zorn hatten diesen angetrieben, irgend eine Geschichte zu erfinden, daß der Hofprediger Spitzbuben betöbe und den König gegen seine getreuesten Diener aufbringe. Sein Zorn gegen den Major war daher nicht gering; er vergaß, daß er diesen früher fast so sehr ausgezeichnet, wie den Herrn von Clement, ihn die Blüthe und Krone aller jungen Offiziere genannt, und daß er Gottes Gnade nicht weniger gepriesen haben würde, wenn dieser kühnere Major sich vor einigen Wochen zur Frau begehrt und nicht zu so hohen Ehren anserwählt hätte.

Als ich es wagte, Einwendungen zu machen, fuhr er auf mich los, und zum ersten Male wieder zeigte er mir seine imperatorische Hoheit und sprach in der dritten unbestimmten Person.

Man ist noch immer nicht klug geworden! rief er ärgerlich, wird auch wohl leider niemals Einsicht bekommen. Man spreche kein Wort mehr darüber. Ich will von diesem verläumderischen Menschen, dem wie dem Knechte Malchus ein Ohr abgeschnitten werden möchte, nichts mehr vernehmen. Er wird aber seinen Rohn bekommen. Ich hoffe, der edle fürtreffliche Herr von Clement wird ihm dazu verhelfen.

Diese drohende Ahnung wiederholte sich nur zu sehr in mir, und einige Zeit lang träumte ich schreckliche Geschichten, bei denen Dumoulin in Todesangst schwelte. So sah ich ihn in einer Nacht ganz deutlich, wie er mit gebundenen Händen zum Richtplatz geführt wurde, und über ihm auf die Galgenleiter stand der Henker bereit, warf ihm die Schlinge über den Kopf und sah sich dabei nach mir

Transparente und unzählige Lampen und Lämpchen. Der Empfangsaal II. Klasse am Bahnhof war zu einem Durchgang eingerichtet. In beiden Seiten war je ein Baldachin von rothem Damast mit einer goldenen Krone aufgestellt, die Zimmerdecken und Wände mit weissem Damast-Satin ausgeschlagen. Einen ebenso großartigen Anblick gewährten die Decorationen am Principalmarkt, Bogenstraße, Speiserstraße u. a. Vor dem Schlosse waren 12 Fahnenstangen errichtet, welche auch mit Wimpeln und Flaggen in allen Farben verbunden waren. Am Domhose allein erglänzten wohl an 20 000 farbige Lämpchen. Doch genug davon. Das ganze Arrangement der Decorationen war ein ganz hervorragendes und dürfte von wenigen Städten in dem Maße nachgemacht werden. Wie es heißt hat sich auch Se. Majestät in dem Sinne ausgesprochen. Leider trat im Laufe des Tages Regenwetter ein, so daß es zu Zeiten unmöglich war, auf den Straßen zu verkehren. Dennoch, vermochte dies sichlich die gehobene Stimmung nicht zu beeinträchtigen und all den Anwesenden, die sich nach Zehntausenden zählen, werden aufs Neue Liebe und Treue zum angestammten Herrscherhause geschworen haben.

Kaiser Wilhelm von der Reise zurück.

— Mit dem Besuch der Reichsländer mögen die politisch bedeutenden Reisen des Kaisers für dieses Jahr ihr Ende erreicht haben. Der im Herbst noch beabsichtigte Ausflug nach Italien und Griechenland hat mit unseren internationalen Beziehungen nichts zu thun. Während des Aufenthalts in Italien werden die Kaiserin und die Königin Margherita Gelegenheit haben, sich persönlich näher zu treten und in Athen wohnt das kaiserliche Paar der Vermählung der jüngeren Schwester des Kaisers mit dem Kronprinzen von Griechenland bei. Dieser Besuch in Athen berührt also keinerlei politische Verhältnisse. Man kann jetzt bereits das Facit der diesjährigen Kaiserfahrten ziehen; es ist ein hervorragend friedliches. Auch das Ausland bezeugt dies und wenn die befreundeten Nationen unseren Kaiser mit begeistertem Willkommen begrüßen, während die feindlichen in der Erkenntnis ihrer Vereinigung durch Ausrufungen des Jornes an sich selbst zum Verräther wurden, so konnte beides nur aufs deutlichste bezeugen, wie die Wahrung der Friedens-Interessen in besten Händen ruht. Mit berechtigtem Stolz hören wir die öffentliche Meinung der uns befreundeten Nationen darin übereinstimmen, daß in unserem Kaiser jene Jugendkraft und Hoffnungsfröhlichkeit sich verkörpert, die von den glanzvollsten Blättern der deutschen Kaisergeschichte im Mittelalter wiederstrahlt; daß in dieser Verkörperung bereits die Gewähr der Zukunft gegeben sei, ebenso, wie in der männlichen Entscheidungsfähigkeit, mit der Kaiser Wilhelm II. zu den Ueberlieferungen seines Hauses sich bekennt, um dieselben unerschütterlich zu vertreten. Diese Ueberlieferung hat allerdings mit der Hauspolitik der Hohenzollern, die sich übrigens der einzige Wille auf dem Kaiserthron alsbald ebenfalls zu eigen machte, nichts mehr gemein. „Alzeit Mehrer des Reiches“ hat für die Hohenzollern nicht den Sinn einer Erweiterung ihrer Herrschaft über die Staats- und völkerrechtlich gegebenen Grenzen hinaus. Auch der unverständigste Schovvinismus im Westen kommt jederzeit wieder davon ab, der deutschen Politik eine derartige Tendenz zu unterstellen. Die Gemeinde derer, die es glauben möchte, ist doch zu unansehnlich. Und das Moskowitertum wirft unserer Reichspolitik überhaupt nicht vor, daß sie direct für das Reich einen Zuwachs an Herrschaftsbefehl anstrebe, — nur, daß sie den Machtbestrebungen des Donaukaisers reichs größeren Vorzug leiste, als den russischen und dadurch die letzteren aufhalte. Aber schon in diesen Vorwürfen der Friedensfeinde liegt die Anerkennung enthalten, daß das neue Kaiserthum im Reiche dem alten Spruch ganz anderen Inhalt verliehen. Die Bürgschaften einer weisen und völksthumlichen Herrschaft im Lande selbst und die Bürgschaften des Völkerfriedens in Europa allezeit zu mehren, ist jetzt die Lösung, und ihre sollen die Fürsten im Reiche, wie die Völkstämme so rücksichtslos Weisheit, wie das Kaiserthum im Mittelalter in der Vertretung seiner hauspolitischen Grundzüge bald da, bald dort jähnen Widerstand begegnete, der schließlich auch die Würzel der Herrschaft angriff und zerlegte. In jenem freudig bezeugten Einklang zwischen Kaiser, Fürsten und Volk erkennt das Ausland mit vollem Recht den sichersten Grundpfeiler der deutschen Einheit und Machtstellung und die untrügliche Gewähr ihrer Dauerhaftigkeit. Von dorthin, von öffentlichen Organen, die außerhalb der Reichsgrenze erscheinen, werden dem deutschen Volke dazu Glückwünsche dargebracht, daß Kaiser Wilhelm II. in alanzvoller Weise die Aufgabe seiner „Antrittsbesuche“ durchgeführt

um. Es war Clement, der mit dem allerfreundlichsten Lächeln mir zunickte. Ich versuchte einen Schrei auszustößen, und konnte nicht schreien! Ich wollte fort und ihm helfen, doch meine Füße wurzelten fest; ich wollte meine Hände ausstrecken, und vermochte sie nicht zu bewegen. Verzweifelt ohnmächtig fühlte ich nichts mehr.

Am folgenden Morgen brachte der Postbote einen Brief aus Hannover, welcher aller Angst ein Ende machte. Herr von Cement war glücklich angelangt, er schrieb in heiterer Weise von dieser Reise, schrieb von seinem Begleiter, dem Major, in wohlwollenden Ausdrücken, ein wenig scherzend über Spöttelei über die Sicherheit, welche ihm ein so tapferer Reisegefährte gewährte; in dem Briefchen aber, das an mich einlag, fand ich vielerlei von seinen zärtlichen Gedanken an mich, von der Sehnsucht, welche er empfand, und von den süßen Vorstellungen, welche er sich von seinem Glück machte wenn er mich wiedersehen werde. Es war ein von den schönsten Redeblumen duftender Brief, wie ein verliebter, galanter Herr ihn nur schreiben konnte, der mit allen Aktivitäten und Faltorien für ein junges Frauenzimmer wohl bekannt war. Dabei duftete auch das sammetartige französische Papier von Wohlgeruch, und seine Schriftzüge waren so zierlich, wie vom besten Schreibmeister gemalt.

Mein Onkel, dem Herr von Clement nicht weniger angenehme Dinge sagte und ihm seine nie endende Verehrung betheuerte, wurde davon eben so gerührt, wie begeistert. Alle seine Erinnerungen wachten auf, er war voller Stolz und Glück und umarmte mich mit Thränen in den Augen, indem er mich für die seligste begnadigte Creatur erklärte und den Tag kaum erwarten konnte, wo er seinen geliebten theuren Freund wiederum an sein Herz drücken sollte. Wir wechselten in dieser Beziehung beinahe die Rollen, denn er war so zärtlich und sehrschüchtern, wie es zu sein mir besser anstand hätte, allein ich konnte mich nicht dazu erheben. Der Brief des Herrn von Clement ließ mich ziemlich kalt; er war so glatt und gedehnt, es wollte nichts davon in mir festhalten; alle die feinen Schmeichelflügel wie politisches Elfenbein aus den Händen, so an meinen Empfindungen hin, und es kam mir vor, als sei doch Alles nicht wahr, sondern nur gemacht, um mich zu unterhalten. (F. i.)

Die Zeitkrankheit „Neurasthenie“.

Von Dr. Lehmann.

Separat-Abdruck aus dem „Universum“, illustrierte Familienzeitschrift.

Daß die übermäßige Inanspruchnahme irgend eines Organes oder Organismus die Leistungsfähigkeit desselben herabsetzt, seine Spannkraft lähmt, ist völlig verständlich; es würde uns wundern, wenn man das Gegentheil behaupten wollte. Daß aber dieses Gesetz auch auf das Nervensystem Anwendung findet, dieser Wahrheit

haben die Friedensfreunde zur Gewissheit zu bringen, daß sie unserer Bereitschaft auf alle Fälle versichert sein können, den Zweifeln, daß in dem Friedensbündel sich diejenigen Mächte vereinigen, denen die Zukunft gehört, denen sich anzuschließen, die Klugheit schon gebietet, den offenen und heimlichen Feinden des Friedens aber, daß die Uebereinstimmung der verbündeten und befreundeten Friedensmächte eine unaufschiebbare, und die Wehrhaftigkeit derselben eine vollkommene ist. Wenn ein Wiener Regierungsorgan von dem Besuch des Kaisers im Elsaß erhofft, daß der Blick auf den Kaiser die reichsländische Bevölkerung lehren muß, auf welcher Seite die Zukunft ist, und daß sie sich „der Zukunft zuwenden, wie dies das Gesetz der Lebendigen ist“, so dürfen wir im Hinblick auf die Bewegungen unseres Kaisers mit den verbündeten und befreundeten Fürsten diese Hoffnung wohl erweitern: daß der Friedensbündel, dem die Zukunft ebenfalls gehören soll, allezeit auch eine unüberwindlich starke Gemeinschaft von nächsten Interessen sein wird, um den Frieden wirksam schützen zu können.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 25. Aug. Aus Anlaß seiner Anwesenheit in Münster hat der Kaiser, wie vorher in Straßburg, eine ganze Anzahl Orden verliehen, neben Standeserhöhungen als Zeichen seiner Gnade. So erhielt der Vorsitzende des Provinzial-Landtages, Landrath v. Oheimb zu Minden den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Stern; der Oberpräsident Studt zu Münster den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; der General-Suprintendent Dr. Rebe zu Münster den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; der Schulrath Dr. Rothfuchs zu Münster den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zc. zc.

* Potsdam, 25. Aug. Das Kaiserpaar ist heute Morgen 8 Uhr mittels Sonderzuges auf der Wildparkstation hier wieder eingetroffen und hat sich alsbald nach dem Neuen Palais begeben.

* Regensburg, 24. Aug. General-Feldmarschall Graf Moltke ist hier eingetroffen. Die Vererdigung seines Bruders findet am Sonntag Nachmittag statt.

* Straßburg, 23. Aug. Der Guldigungsanzug der Vereine, woran gegen 100 Vereine mit 8000 Personen theilnahmen, verlief glänzend und großartig. Der Kaiserpalast war vielfarbig erleuchtet. 400 Turner bildeten mit Fackeln ein riesenhafes W und A. Die Sänger trugen mehrere Lieder vor. Der Bürgermeister brachte ein Hoch auf das Kaiserpaar aus. Die Majestäten dankten grüßend vielfach von dem Balkon des Kaiserpalastes aus. Die ungeheure Menschenmenge brachte begeisterte Huldigungen dar. — Die heute früh 8 1/2 Uhr erfolgte Abreise des Kaiserpaars gestaltete sich wiederum zu einer großartigen Kundgebung. Der Kaiser hat 3000 Mark an die Armen Straßburgs gespendet. — Der Statthalter Fürst Hohenlohe veröffentlicht nachstehenden Allerhöchsten Erlass: „Der Empfang, welcher Ihrer Majestät der Kaiserin, Meiner Gemahlin, und Mir bei Unserem Besuche der Reichsländer Elsaß-Lothringen bereitet worden, ist ein so glänzender gewesen, daß er unsere Erwartung weit übertrafen hat. Der reiche Schmuck, in welchem besonders die Städte Straßburg und Metz prangten, die festlichen Veranstaltungen, die getroffen waren, um uns den Aufenthalt in diesen Städten so angenehm wie möglich zu machen, die Huldigungen, welche uns, wo auch immer Wir erschienen, aus allen Schichten der Bevölkerung jubelnd entgegengebracht wurden, haben Ihre Majestät die Kaiserin, Meine Gemahlin und Mich nicht nur mit Freude und Befriedigung erfüllt, sondern auch in uns die Ueberzeugung befestigt, daß diese ursprünglich deutschen Landestheile von einem biederem und einheitsvollen Volke bewohnt werden, welches, je länger je fester, an das deutsche Vaterland sich wieder anschließen wird. In diesem wohlthunenden Gefühle können Ihre Majestät die Kaiserin und Ich nicht aus den Reichsländern scheiden, ohne ihrer Bevölkerung für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten Unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, diesen Erlass zu veröffentlichen.“

Metz, den 23. August 1889. (gez.) Wilhelm.

* Metz, 23. Aug. Das Kaiserpaar mit dem Großherzog von Baden traf hier gegen 11 Uhr Vormittags ein, am Bahnhof feierlich empfangen. Die Ehrencompagnie hatte das 4. Baireische Infanterie-Regiment gestellt. Nach der Parade fuhr der Kaiser direct nach der Esplanade, wo die Grundsteinlegung für das Denkmal Kaiser Wilhelms I. stattfand. Die Straßen der Stadt sind prächtig geschmückt, von wogenden Menschenmassen erfüllt, welche das Kaiserpaar jubelnd begrüßen. In der Parade auf der Friedhofinsel standen 24 000 Mann. Der Kaiser lebte an der Spitze

wollte man sich lange verschließen. Man kannte „nervöse Zustände“, man kannte die „Nervosität“ wohl, aber es verband sich mit diesem Begriff etwas Spöttisches, so daß sich selbst heute noch mancher Patient beleidigt glaubt, zu dem man sagen muß: „Ihr Leiden ist ein nervöser Zustand.“

Durch diese falsche Auffassung ist zweifelsohne viel Unheil angerichtet worden, indem viele „Neurastheniker“ früherer Zeit, die, wären sie verstanden worden, durch eine zweckmäßige Behandlung von ihrer Nervosität hätten geholt werden können, zu unglücklichen, selbstmörderischen Hypochondrien gemacht wurden, ja zum Selbstmord gedrängt oder in's Irrenhaus getrieben wurden.

Heute ist dies anders; seit einigen Jahren hat man sich den sogenannten functionellen Störungen des Nervensystems (im Gegensatz zu organischen Veränderungen und Zerstörungen derselben) zugewandt, hat gefunden, daß die Nervenschwäche (Neurasthenie) ein wohlcharakterisiertes Krankheitsbild ist, daß zahlreiche krankhafte Störungen, die man bis dahin anders classificirte bezw. derentwegen man sich nicht Rath wußte, nervöser Natur sind.

Das Wesen der Neurasthenie ist eigentlich durch den Namen, bezw. durch die Uebersetzung „Nervenschwäche“ erklärt, aber die Sache liegt noch nicht so einfach, wie bei einem anderen Organismus, z. B. dem Muskelsystem. Wenn wir von einer Muskelschwäche reden, so hat man greifbar die schwache Muskulatur vor Augen und zieht einfach den Schluß, daß diese schwache Muskulatur sich nach außen hin nur schwach betheiligen kann.

Bei der Nervenschwäche tritt aber die Art und Weise, wie sie sich äußert, so in den Vordergrund, daß das Krankheitsbild ein weit umfangreicheres, ja ein ungemein verschiedenes wird und es oft eine Kunst ist, die Erscheinungen auf die Nervenschwäche zurückzuführen. Die Verhältnisse sind eben weit complicirter dadurch, daß einmal das Nervensystem den einzelnen Theilen des Organismus vorsteht, dann aber auch wieder von ihm und seinen Stoffwechselvorgängen abhängig ist, weiter dadurch, daß das Nervensystem in verschiedene verhältnismäßig selbständige Theile zerfällt.

Da können die Kopfnerven, die Rückenmarksnerven, die Unterleibs- oder sympathischen Nerven ihren Dienst versagen, hier kann eine Schmerzempfindung, dort eine Kälte- oder Hitzeempfindung von den Hauptnerven ausgelöst werden. Gefühlsläufungen sind ungemein häufig. Hier bestehen alle Symptome eines Magen-Darmatactus, dort herrscht eine hartnäckige Verstopfung, während Schlaflosigkeit, Gedankensucht, Gedächtnisschwäche, Angstzustände (Nervenschwäche), (Nervenschwäche) den Dritten plagen. Jener tätige Mann ist von einer unerklärlichen Trägheit befallen, er muß weinen, wenn er eine traurige Geschichte in der Zeitung liest, weinen, wenn er einen Zeigendgen sieht, der andere sonst ruhige und gleichmüthige Mensch ist leicht reizbar, zornmüthig und ungerecht. Weiter kommen vor Empfindlichkeit gegen Geräusche, gegen Licht, peiniger Kopfdruck, Wallungen, Herzklopfen, kalte Extre-

der Fahnencompagnie zur Stadt zurück. Um 6 Uhr war Brunkmahl, später Zapfenstreich. Die Fahrt zur Abreise erfolgte durch die Spalier bildenden Vereine. Das Wetter war schön, der Himmel etwas bewölkt.

* Wien, 24. Aug. Der Schah von Persien ist heute, von Salzburg kommend, hier eingetroffen. Von hier aus geht seine Reise nach Pest, und von da, mit Umgehung von Konstantinopel, direct nach seiner Heimath zurück.

* Jambur, 24. Aug. Hauptmann Wisman ist von Dar-es-Salaam nach Bagamoyo marschirt und hat die Aufständischen am Kikini mehrfach geschlagen. Buschiri befindet sich in Ujagara.

Das „Posener Tageblatt“ schreibt Spöttelei: „Zur Belebung des nächsten Reichstagswahlkampfes trägt etwas vorzeitig ein Leser des „Deutschen Reichsblattes“ sein Scherflein bei. Der Einsender hätte gern einen kleinen Wahlartikel verfaßt, aber es wollte ihm nicht gelingen, seine Gedanken in wohlgeformte Sätze zu bringen. „Einem simplen Bauernsohn.“ so schreibt er bescheidenlich, „der sein bißchen Bildung einer einfachen Dorfschule und größtentheils dem „Reichsblatt“ verdankt, ist es auch nicht zu verdenken, daß ihm der Ausdruck in Prosa sehr schwer wird.“ Einen Vers zusammen zu reimen, das wird dem durch das „Reichsblatt“ Gebildeten zuweilen viel leichter, und „daher hat er seine Gedanken in Verse gekleidet“, von denen wir nachstehend eine Probe geben, um zu zeigen, welcher Art die Bildung ist, die das Wienerische Organ verbreitet. Das „Gedicht“ des Bauernsohnes, dessen Mißgeschick, bei seinem Bildungsdrang gerade an das „Reichsblatt“ und an keine bessere Quelle gestochen zu sein, wir herzlich bedauern, hebt also an:

Rücket Euch zum Kampf, Ihr freisinnigen Streiter,
Macht Euch bereit! Schließt feiler Eure Reih'n!
Säubert das Land vom schmutzigen Eiter,
Von Zug und Trug und bösem Heuchelschein!

Herrlich! Etwas dunkel zwar, aber's klingt wunderbar. Diese in poetische Form gebrachten „Reichsblatt“-Schlagworte: Eiter, Zug, Trug, Heuchelschein nehmen sich gar nicht übel aus.

Fünf lang Jahre
Vergehen nun, eh' wieder kommt Ihr zum Wort
Fünf lang Jahre müht Ihr stille schweigen
Und lustig tanzen, wie man Euch wird geigen.

Wenn der Freisinn wirklich einmal fünf Tage — nicht Jahre — schweigen müßte, dann würde so mancher mit Phrasen vollgepöppelte Parteigenosse spielen. Also nur nicht so tragisch! Fünf lange Jahre schweigt der Freisinn nicht! Was aber das Tanzen betrifft, so wird der durch das „Reichsblatt“ gebildete Dichter aus seinem Organe wohl gelernt haben, daß diese Eigenschaft ungetrennbar von einem wahren Freisinnigen ist. Will er nicht tanzen, wie gegrißt wird, dann kommt der „Herausgeschmeißer“ und „die Opposition fliegt hinaus“. Nach der Weise des „Generalgewaltigen“ muß es sich vermutlich auch recht gut springen lassen; denn sonst wäre die Verachtung für diesen Mann, die das „Reichsblatt“ zu empfinden erklärt hat, nicht recht verständlich:

Frei ist die Wahl! Merkt's Euch, Ihr feigen Seelen,
Wer weiß, wie lange wir noch dürfen wählen!

Für die Anerkennung, daß in dem noch ungeäußerten Deutschen Reiche die Wahl frei ist, verdient der müthige Dichter Dank. Diese Uebersetzung hat er nicht aus dem „Reichsblatt“ gelernt; denn in dessen Spalten herrscht für und für das freisinnige Dogma: das Wahlrecht ist verflümmert in Deutschland. Nun aber merkt's Euch, Ihr feigen Seelen: frei ist die Wahl! Wie lange wir noch wählen dürfen? Darüber sollte sich der „Reichsblatt“-Leser den Kopf nicht zerbrechen. So lange er lebt, ein Angehöriger des Deutschen Reiches bleibt und die bürgerlichen Ehrenrechte behält, darf er wählen; auf weiter hinaus das Wahlrecht zu verlangen, hätte doch wohl keinen Zweck. Recht kräftig schließt das Gedicht mit folgendem, die „Reichsblatt“-Bildung am deutlichsten zeigenden Worten:

Viele versprochen glaubenswürdig ihren Wählern
Kurz vor der letzten Kriegsangst-Reichstagswahl,
Des Volkes Freiheit, Rechte nicht zu schmälern,
Sie thaten's dennoch ohn' Gewissensqual.
Drum hütet Euch vor jeder Art Verräther
Sonst werdt' Ihr erst nach schwerem Schaden klüger.

Wir wollen dem Dichter wünschen, daß nicht auch er erst nach schwerem Schaden, sondern schon früher klüger werde. Wenn wir aber von diesem „Gedicht“ überhaupt Notiz genommen haben, so geschah es, um wieder einmal darzulegen, welch üblen Einfluß auf unklare Köpfe die freisinnigen Phrasen ausüben zc.“

mitäten, Rückenschmerzen, die den Träger ängstigen, da er sich Rückenmarkslenden oder nervenkrank glaubt, gesteigerte Erregbarkeit in den Geschlechtsorganen (die von einer Sorte von Geheimmittelschwindlern ausgebeutet wird), heftige Unterleibsschmerzen bei Frauen, die irrtümlicher und unnötiger Weise oft zu Operationen führen; kurzum Alles und Jedes, was nicht direct Uebersetzung einer organischen Krankheit ist, kann als Erscheinungsform der Neurasthenie vorkommen.

Es dürfte uns nun interessieren, wie diese krankhaften Zustände zu Stande kommen; denn sie sind nicht mit einem Male da, sondern haben ihre Entwicklungsgeschichte, und diese ist es oft allein, welche die Erkennung von einer organischen, die von gleichen oder ähnlichen Symptomen begleitet sein kann, unterscheidet. Natürlich kann es sich hier nicht um die Schilderung aller Möglichkeiten handeln, vielmehr sollen alltägliche, aber darum gerade für das große Publikum wichtige Entwicklungsweisen dargelegt werden.

Nehmen wir einen Geschäftsmann an, der, schon an und für sich genug in Anspruch genommen, durch irgend eine unglückliche oder günstige Geschäftslage oder durch Vergrößerung seines Unternehmens durch Bauen und dergleichen, oder durch Speculationen, Reisen u. s. w., durch die hieraus sich ergebende erhöhte Thätigkeit, Sorgen u. s. w. mehr in Anspruch genommen wird. Manchmal wird die Essenszeit vergessen, oder, um sich munter zu erhalten, wird zur Unzeit ein Glas Wein oder Bier getrunken oder getraucht, und der Appetit ist bei der nächsten Mahlzeit vermindert. Mancher verliert ja auch schon so wie so bei stärkerer Anstrengung den Appetit.

Kurzum, die Ernährung ist herabgesetzt; denn mit den pikanten Speisen, die den mangelhaften Appetit wachrufen sollen, ernährt man sich kaum. Die Nerven werden schlecht ernährt, können kaum ausruhen; aber die Anforderungen, die an sie gestellt werden, bleiben durch Wochen, Monate, vielleicht Jahre die gleichen, und richtig, die Nerven scheinen etwas auszuhalten zu können; denn die Leistungsfähigkeit des Betreffenden ist unvermindert. Da stellt sich plötzlich ein Magen-Darmatactus ein oder vielmehr Magenbrücken, Aufstoßen und auch wohl Verstopfung; und nachdem verschiedene Haus- oder Arzneimittel einige Zeit genommen sind, die aber nicht helfen wollten, kommt man zum Arzt, der einen Magen-Darmatactus konstatiert. Die nun aber verordnete „Diät“ ist eine entzückende, dem schon vorher schlecht Ernährten wird die innere Ernährung noch mehr verkürzt, wohl möglich, daß er auch noch nach Karlsbad geschickt wird oder zu Hause „Karlsbader“ trinkt. Vielleicht wird der angebliche Magen-Darmatactus besser, in vielen Fällen auch nicht; nach einiger Zeit klagt aber der Betreffende über Herzklopfen, Herzangst, Wallungen zum Kopfe oder Schwindel.

(Fortsetzung folgt.)

In der Eröffnungsrede es erbringt auf die Min sein pflegt, der reservirt geben. Daß

Dank, herglichen dienten Ber eigentlich k ersten Ausst mit Besorgn eignisse über hat gewaltet williges Ein Dank gezollt wollen, freu die Abwesen Regierung Kaiser in sei die Meng jeder Ausstle Das bekannt Es gebe sich der Gewerbe industrie sei würdigen W so fuhr Red selbst möcht nicht einma werden sie Amtes walt Eintritt gef fernern oder von Prämi hätten gar officiell R es thäten, ob ihre Rem möcht sich

Nun zur G den Mitglie Abtheilungen göttlichen W des Friedens nicht sein wildem, blu der Pause e vergönnt, r In Verbind Majestät un hoch!“ Der der Anwesen „Heil Dir i Ausstellung Lehr im Ga sich mit der

so begrüßt i schmackvoll i 19, di doch lauter enthalten. Z bereits citir

imgleichen:

sind sicher b

Einige

Thn, n Zu jede

Dem rüchlich

In Beziehun

Aufmun sich folgende

Trium mannspruch

Wir ste Ausstellung,

Die II. Gewerbe-Ausstellung des Kreises Siegen.

I. Die Eröffnungsfeier.

In der letzten Freitag-Nummer dieses Blattes ist bereits der Eröffnungssack der Ausstellung in breiten Umrissen geschildert worden; es erübrigt noch, die Schilderung zu vervollständigen. Pünktlich auf die Minute, wie es stets die Art des Herrn Landrath Keil zu sein pflegt, trat dieser auf den schon beschriebenen Platz inmitten der reservierten Sitze, um dem wohlgeordneten Werke die Weihe zu geben. Daß es gelungen, dafür sei zunächst der Dank Gott dem Herrn:

Nicht Kunst, nicht Fleiß, noch Arbeit nützt,
Wenn Gott der Herr das Werk nicht schließt!

Dank, herzlich Dank wurde dann gesendet allen um das Werk verdienten Personen und Vereinen. Lange vorbereitet sei es gewesen, ja eigentlich schon vor zehn Jahren, nach dem schönen Gelingen der ersten Ausstellung zum Beschluß erhoben worden. Ist habe Redner mit Beforgnis daran gedacht, ob nicht unvorhergesehene politische Ereignisse während zwischen Plan und Vollendung treten könnten — Gott hat gewollt. — Auch den Ausstellern selbst wurde für ihr opferwilliges Eintreten, für ihr maderes Mühen und Schaffen warmer Dank gezollt, ingleichen der Presse, die von Anfang an sich wohlwollend, freundlich zu der guten Sache gestellt. Lebhaft bedauert wurde die Abwesenheit des Herrn Oberpräsidenten Stadt und des Herrn Regierungspräsidenten, die aus bekannten Gründen (Anwesenheit des Kaisers in Münster) am Erscheinen verhindert seien. — Verzeihend sei die Menge der eingelieferten, ganz vortrefflich gearbeiteten Sachen; jeder Aussteller habe an seinem Theil das Beste zu leisten gesucht. Das bekannte Wort: „Billig, aber schlecht“ finde hier keine Stätte. Es gebe sich ganz ersichtlich ein Vordrängen auf allen Gebieten der Gewerbe und des Handwerks kund. Auch die altberühmte Lederindustrie sei vertreten; die Eisenindustrie fehle; sie finde den ihr würdigen Wettbewerb auf den großen Weltausstellungen. — Es werde, so fuhr Redner fort, Kritik an der Ausstellung geübt werden. „Ich selbst möchte nicht zu den Kritikern gehören.“ Die sie üben, sind nicht einmal dem Namen nach bekannt; am nächsten Donnerstag werden sie in der während der Zeit geschlossenen Ausstellung ihres Amtes walten und nur dem Vorsitzenden des Vorstandes wird der Eintritt gestattet sein. Alle Namensbezeichnungen seien dabei zu entfernen oder zu verdecken. Redner sagt von sich, er sei kein Freund von Prämierungen überhaupt; er hätte gern auf solche verzichtet, sie hätten gar zu viele Ungratigkeiten im Gefolge. Doch neben der offiziellen Kritik werde auch noch viele persönliche Kritik geübt. Die es thäten, möchten gerecht und milde urtheilen, sich auch stets fragen, ob ihre Kenntnisse sie zu einem Urtheil befähigten. Und die Aussteller möchten sich stets des alten Sprichworts entsinnen:

Allen Menschen recht gethan,
Ist eine Kunst, die Niemand kann.

Nun zur Eröffnung übergehend, widmete Redner Worte des Dankes den Mitgliedern des Vorstandes der Ausstellung, die in den einzelnen Abtheilungen sich nach Kräften bemüht. Und nochmals gedankt er des göttlichen Wollens, gebend unsern künftigen Kaiser als eines Fortes des Friedens. In vollem Frieden hätten die Arbeiter schaffen können, nicht seien sie hinweg gerufen worden zum Schutze des Landes, zu welchem, blutigen Krieges. — Ich wollte, so fährt Redner nach der Pause einiger Augenblicke fort, es wäre Ihnen allen wie mir vergönnt, morgen das erhabene Anstalt unsern Kaiser zu schauen. In Verbindung mit diesem Wunsche erklang dann frühzeitig das: „Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser, Wilhelm II., er lebe hoch, hoch!“ Der festliche Raum hatte wider von dem begeisterten Hoch der Anwesenden, dem Tusch der Musik und dem ersten Werke des „Heil Dir im Siegerkranz“. — Ein Besuch sämtlicher Räume der Ausstellung seitens der zahlreich Anwesenden folgte; lebhafter Verkehr im Garten und ein Concert der Siegener Capelle verknüpften sich mit der Eröffnungsfeier.

II. In der Ausstellung.

Grüß Gott, tritt ein!
Bring Glück herein!

So begrüßt eines der von Meister Hennig äußerst sauber und geschmackvoll ausgeführten Wandsprüche den Besuchenden. Es sind ihrer 19, dieser Sprüche, und mancher Körnerchen zwar ungemünzt, doch lauter Goldes ist darin namentlich gerade für das Handwerk enthalten. Zwei Sprüche wurden in der Rede des Herrn Vorsitzenden bereits citirt.

Kunst und Gewerbe,
Des Volkes Stärke!
Ohne Fleiß
Kein Preis!

ingeleichen:

Luft und Liebe zum Ding
Macht Müß' und Arbeit gering.

Einige Sprüche sind ganz besonders den Meistern gewidmet:

Vier Worte sollen den Meister bedingen:
Wissen, Können, Wollen, Vollbringen.

Mit einem Meister steht es gut,
Der, was er befehlt, auch selber thut.

Thu', was Du kannst, und laß das Andere dem, der's kann!
In jedem ganzen Werk gehört ein ganzer Mann.

Kunst bringt Gnuß.

Den Tadler ach!
Der es besser macht!

Dem rücksichtslosen Tadler ruft ein Spruchlein mahnend zu:

Scharfe Schwerter schneiden sehr,
Scharfe Zungen noch viel mehr.

In Beziehung dazu steht auch das

Nie wenig, rede wahr!
Vielles Reden bringt Gefahr.

Aufmunternd zur Arbeit, zu Fleiß und Sparsamkeit wenden sich folgende Worte an den Besucher:

Was noch heute kann gesch'n,
Laß bis morgen nicht ansteh'n!

Wer den Pfennig nicht ehrt,
Ist des Thalers nicht werth.

Arbeit, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

Früh, fromm, fröhlich, frei,
Das Andere Gott befohlen sei!

Wo Fleiß und Sparsamkeit sich paart,
Da hat das Darben keine Art.

Triumphierend endlich tönt er zu uns herab, der schöne Bergmannspruch:

Es grüne die Tanne,
Es mache das Erz!
Gott schenke uns Allen
Ein fröhliches Herz!

Wir stehen in dem im großen Saale untergebrachten Theile der Ausstellung, und wenn dem Besucher auch das „Verzeichniß der

ausgestellten Gegenstände“ so ziemlich mit allem Wissenswerthen zur Hand geht, so wollen wir doch versuchen, eine kurze Zugabe zu dem Verzeichniß zu schreiben, die einzelnen Nummern desselben Revue passieren zu lassen. Nicht etwa um hier und da zu tadeln. Ein jeder Aussteller, davon haben wir uns überzeugt, hat sein Bestes gethan; warum sollten wir ihm durch abetkennende Worte die Freude an seinem Werk vergällen?

Den Reigen der Aussteller gleich beim Eintritt rechts eröffnet 1) die Firma Bernhard Schmeink mit Kupfer- und Messingwaaren und Bierdruck-Apparaten bei Anwendung flüssiger Kohlen säure, alles höchst sauber gearbeitet, blickt so Kupfer als Messing; daselbst gilt 2) von der Auslage des Herrn Theodor Blanche, dicht daneben und der gegenüber 3) von Herrn C. Krant, der eine aus der Hand getriebene messingene Schenke ausstellt, die einen Schmund des Büffels bilden wird, wo sie zur Ausstellung gelangt. Nicht verwandt, aber benachbart mit den vorstehenden ist 4) die Ausstellung des Herrn Heinrich Vehn, die feine Kunst des Feinschneiders vor Augen führt. Federleichte Perücken, freilich bis zum Preise von 200 M. das Stück, Scheitel und Toupees, „Kiefern-Loreley-Gaar“ in Länge von 100 und 150 cm, reizend frisirte Puppentöpfe bieten sich dem Auge, neben den Wohlgerüchen von Schiras in Flaschen und Töpfchen, ja selbst ein Springbrunnen, köstliches kölnisches Wasser mit Maiblümchen-Duft gesprühend, letzteres ein Fabrikat des Ausstellers, ladet zur Benutzung und bietet Gelegenheit, den Lieben zu Hause eine billige Erinnerung an die Ausstellung mitzubringen. Daneben stellt 5) Herr Johann Kreuz seine Webeschüre für mechanische und Handweberei aus. Seit langen, langen Jahren bekannt, bedarf die Vorzüglichkeit dieser Waare keiner besondern Betonung. — Wir kommen nun zu der hier die ganze Längsseite des Saales füllenden Gruppe und zunächst zu 6) der Firma A. Spies. Waagen, als Waagen, Krabben- und Schnellwaagen sind bekanntlich eine Spezialität dieser Firma und in flaktischen Exemplaren vorhanden; daneben prunkte ein schöner eiserner Klummentisch, die Verzierungen aus der Hand getrieben; stehende Meßapparate, und als besonders interessant finden wir die Einrichtung einer elektrischen Glühlichtbeleuchtung, die Umgebung mit möglichem Lichte überziehend. Als Nachbar der Firma A. Spies stellt 7) Herr G. W. Weiß-Glückenbach (die seit her genannten sind sämtlich Sieger Aussteller) eine Lochleitzange und eine Schnellwaage aus; die aufgeführte Leinwandmaschine fehlt. 8) Herr Friedrich Gimbels stellt Ofenrohre, Hohlmaße und sonstige Sachen aus Schwarzblech aus; 9) Herr Franz Kersting einen emaillirten Tafelbecken mit kupfervernickeltem Zubehör in trefflicher Arbeit. 10) Von der Firma W. u. E. Reichwald ausgestellt sehen wir Gartenmöbel, Baugeräthschaften, einen Heizkessel für Wasserheizung u. s. w.; daneben 11) von der Firma J. G. Reichwald einen Tafelbecken, Mantelofen, Kohlenkasten u. s. w., folide, schöne Waaren, wie sie beide Firmen bekanntlich liefern. An einem Posten zwischen diesen hat 12) Herr Robert Jung in Bezug einen Aneroid-Barometer ausgehängen, ein feines Stück Arbeit. Auch an andern Stellen sind die gleichen Barometer zur Schau gestellt. 13) Handgeschmiedete Nägel stellt Herr Peter Clemens, 14) Feilen vom kleinen Format bis zu der flaktischen Größe Herr Friedr. Willy, Luchtenberg aus. An der Gasse dieser Waaren ist nicht zu zweifeln. Ein kleines Kunstwerk, ein Pferdegeschloß mit Aufsatz und darüber schwebendem Adler aus Rothguss stellt 15) neben verschiedenen Feilen aus Stahl Herr H. Welfsch jr. aus. 16) Herr Rob. Irle-Haushausen (bei Siegener Ausstellern lassen wir den Ortsnamen weg) zeigt uns eine kleine liegende Dampfmaschine, ein zierlich gearbeitetes Ding. 17) Herr H. A. Reimer bietet Trübrigel zu Fensterbeschlägen und Ventilationsklappen. Der Ausstellende ist ein Meister von allem Schrot und Korn; seine Arbeiten sind sicher tadellos. 18) Von der Firma Gebel Schuß ausgestellt finden wir Wurfballmaschinen verschiedener Art, das alte Wurfballhörnchen verdrängen; 19) vom Herrn H. W. Irle-Weidenau Schußangel. 20) Herr Albert Häfer steht in dem Verzeichniß mit einem Gartenhaus und Geldschinken aufgeführt; das erstere haben wir nicht, dagegen einen flaktischen Kronleuchter als Gegenstück der Firma, deren Geldschinken sich des besten Rufes erfreuen. — Wir streifen nur eben die Textil- und Bekleidungs-Industrie, betrachten 21) schönen Blandruck, echt indigo-gelärbtes Leinen, gefärbte Wollgarne, aufgefärbte Kleiderstoffe, wie neu hergestellt von der Firma Leonh. Bledner, imgleichen 22) flaktigen Blandruck und Leinen von Herrn Brodner-Hammerhütte; sehen 23) mit Vergnügen die schönen Strickwaaren der Firma Gerson Eisenstein: einen Jäger, einen Kaffeehändler, Damenwesten, Kinderkleider, Samakchen, Mühen und Strümpfe, ansehnend aus sehr gutem Material gefertigt, und gelangen dann zum Bereiche der Schuhwaaren. Ausgestellt sind folgende von 24) Herrn Karl Meiers in normaler Waare; 25) von Herrn Ludwig Hoffmann in Schuhen, mit beigefügten Leisten, für verunstaltete Füße, bekanntlich eine nicht leichte Arbeit. Etwas ganz neues, eine zum Patent angemeldete Erfindung stellt 26) Herr Willy Ströhm aus. L. Geisweid aus, Stiefelkellen mit drehendem Absatz, die dem Verzeihlich nach einer Seite völlig vorbeugen, wenn sie sich anders als praktisch bewähren. Der Erfinder soll ein Gehülfe des Meisters Namens Krüdelbach aus Glafeld sein. 27) Herr Willy Speck-Glafeld stellt ein paar tabulirte Stiefel, 28) Herr Thomas Heide Herren- und Damenstiefel, 29) Herr Friedr. Heinrich-Freudenberg Stiefel und Schuhe, 30) Herr Heinrich Jung Schuhe und Reithiesel, 31) Herr Louis Müller-Holzhäuser Schuhe aus, alles ersichtlich sehr solide, den Ausstellern zur Ehre gereichende Arbeiten. Am Fischen erkennt man in vielen Fällen den Meister. Neben gut gearbeiteten Schuhen und Stiefeln stellt 32) Herr Ed. Böhne gestickte Waaren aus, bei denen es schwerfällt, die Fälschung zu ermitteln. Ginen in solcher Weise gestickten Stiefel kann selbst unbeaufsichtigt ein Stutzer tragen. 33) Herr Willy Heider-Geisweid bietet genagelte Mannschuhe von ansehnend unverwundlicher Stärke, ferner Schnürschuhe und Damengütel; 34) Herr Peter Dietrich ein paar flaktiger, fester Stiefel. — Wir verlassen das Reich dieser zwar beschauenswerthen, aber die Sinne des Geruches und Geschmackes kalt lassenden Gegenstände und wenden uns einer höchst appetitlichen Auslage zu; es ist 35) die des Herrn Karl Weber. Wie flaktisch hängen sie da, in verschiedener Färbung erglänzend, die Würste und Rouladen, wie prunken die Schinken verschiedener Größe, wie lachen sie dem Hungerigen die Rippen, die Oehren und Schnäpffen! Verlangst Du Probchen dieser Schweinernen Delikatessen, sie stehen Dir gratis zu Diensten, gelüftet Dich nach einer tüchtigen Portion, einer warmen Frankfurter — der Restaurateur Herr Sommerer bietet sie Dir zu einem Glas tadellosen Dortmunder Bieres. Doch auch die Nachbarschaft ladet Dich zum Genuß; Du findest 36) und 37) die Conditoreien der Herren J. Reuter und Rudolf Wolkenweber, prächtig ausgestellt mit Schauläden in hohen Aufsätzen, ledernen Baumstüben, Bienenkörben, mit Frucht- und Blumenarrangements und schmuckhaftem Kleingebäck; 38) dann die Auslage des Herrn Karl Reuter-Weidenau mit einer Spezialität runder Baumstüben, Krenkel, Kleingebäck u. s.; 39) die des Herrn Friedr. Maas mit seinen in Stadt und Land berühmten Backwaaren, die namentlich in Obststücken und Krenkel auch den feinsten Gaumen befriedigen; endlich 40) die Auslage der Probefabrik des Herrn Adolf Horn mit den bekannten schönen Probieren aller Art, mit Zwieback und einem großen Pracht- und Prunkstück, der in Probefuchenteig nachgebildeten Ansicht des Hauses, durchgeführt bis ins kleinste Detail mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und Geduld. — Diesem an Genüssen des Gaumens so reichen Theil der Ausstellung galt ein wiederholter nachlässiger Besuch: „Miege“, ein Nachbarskätzlein, wußte sich trotz Wächter und brennendem Licht heranzuschleichen und erkannte nach sorgfältiger Wahl den Firmen Karl Weber, Karl Reuter und Adolf Horn den Preis für die beste

Befriedigung ihres Geschmacks zu. — „Der Wein erfreut des Menschen Herz!“ Selbstgezeugener Siegener Traubenwein würde es schwerlich thun, und so stellt 41) Herr F. J. Hingst einige Proben seines Stachelbeerweins aus. Die Qualität ließ sich durch das Glas hindurch nicht beurtheilen; wir zweifeln indeß, nach dem Product anderer solcher Weinproduzenten zu schließen, nicht an seiner Güte. — Nun zum Aqua vitae, dem Lebenswasser, das uns von einer hohen mit einer Riesenflasche gekrönten Pyramide vielfarbig entgegenwinkt und blinkt, ausgefüllt 42) von der Firma Thom. Siebel & Comp. Feine Liqueure, kräftiger Bitter, Mineralwasser und Limonaden laden zum Genuß; die Krone der Schnäpfe soll ein Magentliqueur sein, von dem die Aufschrift der Flasche sagt:

„Verlaß dich, so wirst Du mich
immer weiter genießen und empfehlen.“

Sigenae

Magentliqueur „Glück Auf“.

Ein aus den feinsten medicinischen Kräutern, Weinen und Säften destillirter und wohlgeschmeckender Magentliqueur“ u. s. w. — Wir haben ihn probirt und gut befunden; er legt sich, wie der Berliner sagt, glatt an die Magenwände.

In einem zweiten Bericht werden wir uns mit einer ferneren Anzahl von ausstellenden Firmen des gleichen Raums beschäftigen.

Bermischtes.

— Siegen, 19. Aug. (Unverhofft Glück.) Ein hier wohnender armer Glühlichtschneider erhielt dieser Tage Nachricht, daß er zum Erben des Vermögens eines in Amerika verstorbenen Verwandten eingestuft sei. Der Glühlichte ist nun Besitzer von vorläufig 800 000 M. in bar und zweier Fabrikanlagen, sowie eines Landhauses mit ausgebeutetem Grundbesitz.

— Dresden, 21. Aug. (Diebstahl in der Gemäldegalerie.) Das kön. Polizeipräsidium zu Dresden veröffentlicht nachstehende Bekanntmachung: Am 20. Aug. ist aus der hiesigen kön. Gemäldegalerie ein werthvolles, von dem hiesigen Malermeister August Bräuer herrührendes, auf Holz gemaltes kleines Oelbild durch Vorkräden von der Wand gestohlen worden. Das Bild ist ein sog. Karrikaturbild; auf braunem Grunde das Brustbild eines Bauern mit rother Mütze und aufgesetztem Röhre. Es ist oval, 11 1/2 cm hoch und 8 1/2 cm breit. Der dazu gehörige vieredrige Goldrahmen, der indeß leicht vom Bilde getrennt werden kann, ist 15 cm breit und 18 cm lang. Auf demselben ist unten ein ovales Täfelchen aufgeschraubt, auf dem der Name des Malers sowie die Nr. 1080 schwarz aufgeschrieben ist. Auf dem Bilde selbst ist unten die Zahl „520“ klein in arabischen Ziffern aufgemalt. Seitens der General-Direktion der königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft ist auf die Wiedererlangung des Bildes und die Festnahme des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt, deren Vertheilung sich die königliche General-Direktion vorbehält, falls sich mehrere Verdächtige finden sollten. Das Bild war, wie alle kleinen Bilder der Galerie, an der Wand festgeschraubt. Der Dieb muß es, die Augenblicke benutzend, in denen der Aufseher den Rücken gekehrt, mittels eines Schraubenziehers allmählich gelodert und dann in seine Tasche gesteckt haben. Vor dem Ankauf des Bildes wird gewarnt.

— Straßburg, 24. Aug. (Ein allerliebster Zwischenfall), der die Zuschauer mit uniger Rührung erfüllte und — ohne jede Uebertreibung — vielen Augen Thränen entlockte, trug sich diesen Morgen bei der Abfahrt des Kaiserpaars zu. Als die Majestäten am Bahnhof aussteigen wollten, trat die Gattin des pensionirten Genarmen Dobritz vor, auf den Armen ein weihelches Kind haltend, welches mit seinen kleinen Händen der Kaiserin einen Blumenstrauß entgegenstreckte. Die hohe Frau nahm den Blumenstrauß entgegen und rief, auf die Bemerkung der Mutter, der Kleine sei ein Patenkind des Kaisers, ihrem Gemahl zu: Du, Wilhelm, komm doch einmal her und sieh den prächtigen Jungen! Der Kaiser, welcher inzwischen ausgestiegen war, brückte der Frau Dobritz die Hand, dankte für den Strauß und sagte: Wieviel Kinder haben Sie denn, liebe Frau? — Nein, Majestät. — Alles Jungen? — Nein, Majestät, zwei Mädchen, aber sieben Buben. Dieser hier ist der siebente, und da haben Majestät die Gnade gehabt, die Patenschaft anzunehmen. — Ach ja, ich erinnere mich. Wie alt ist denn der älteste? — Dreizehn Jahre, Majestät, er ist jetzt in der Militär-Anstalt in Annaburg. — So, das ist schön, und wie alt ist denn der jüngste, dieser hier? — Am Tage, an dem Majestät hier eingezogen, ist er vierzehn Monate geworden. — Na, das ist ja ein prächtiger kleiner Kerl für sein Alter, der giebt mal ein strammen Soldat. Ich werde mich seiner erinnern, sagte der Kaiser und reichte nochmals der hochbeglückten Mutter die Hand, während der kleine Wilhelm ganz unbefangen an den glänzenden Knöpfen der Uniform des Kaisers drehte, was dieser sich mit besserer Raune von seinem Paten gefallen ließ. Mit den freundlichsten Worten: Ich danke Ihnen sehr für den schönen Strauß, nun halten Sie den kleinen Wilhelm nur recht gut, damit er so gesund und blühend bleibt. Adieu, liebe Frau, auf Wiedersehen, nahm dann die Kaiserin Abschied, während die Menge die Mutter umdrängte und haarklein erzählt haben wollte, was denn geschehen. (Straßb. Post.) — (Uebereignung.) Ein Professor, der die Gewohnheit hatte, bei seinen Vorträgen den Sak zu gebrauchen: „Darauf komme ich später noch einmal“, sagte bei der Darbietung der französischen Revolution: „Der König und die Königin wurden auf einem Schinderfärsen nach der Guillotine gefahren, darauf komme ich später noch einmal.“

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 26. Aug. (Die Gewerbe-Ausstellung) ist gestern trotz der unangünstigen Witterung von über 1000 Personen besucht worden. Der Regen während des Vormittags, imgleichen ein tüchtiger Regen am späten Nachmittag gestatteten leider keinen längeren Aufenthalt im Freien, sehr zum Nachtheil der Ausstellung sowohl wie auch der Restauration. Auch heute Vormittag war ziemlich lebhafter Verkehr in der Ausstellung. Bemerkte ich noch, daß der Besuch des Gartens für etwaige Gäste des Herrn Sommerer unangenehm ist; dieselben haben Zutritt gegen eine ihnen bewilligte rote Karte, welche zum Besuche der Gartenwirtschaft berechtigt.

Siegen, 26. Aug. (Der Vazar), welchen der Vorstand des ev. Frauenvereins veranstaltet, um durch denselben die Mittel zur Ausbildung armer Waisenmädchen zu erlangen, wird, wie bereits bekannt gegeben, am 18., 19. und 20. September im Saale der „Erholung“ stattfinden. Man hat eine Gabe, selbst aus höchster Hand, ist für diesen Vazar schon gesendet worden, doch wären fernere Gaben bringend wünschenswerth. Ist doch der Zweck ein guter, edler. Möchten noch recht Viele die milde Hand öffnen und ihr Scherlein an Geld oder Gut opfern. Es ist erwünscht, dieselben bis zum 1. Sept. an Frau Landrath Keil, Frä. Marianne Giesler und Frä. Sophie Klein abzuliefern, doch werden Spenden, die sich etwas verzögern, nicht zurückgewiesen werden.

Handel und Industrie.

Siegen, 24. August. (Wochenmarktspreise.) Durchschnittspreis:
Butter per Kgr. 2 M. 30 Pf.
Karotten „ „ 20 „
Zwiebeln „ „ 20 „
Rothbe Beeten „ „ 20 „
Apfel „ „ 30, 40 „
Birnen „ „ 30 „
Weintrauben „ „ 100 „
Kartoffeln 50 Kgr. 2 M. 70 „
Salat „ „ 5 „
Blumenkohl „ „ 40, 50 „
Wirsing „ „ 15 „
Rothher Kappus „ „ 30 „
Weißer Kappus „ „ 25 „
Selleriewurzel „ „ 10 „
Ober-Kohltraben pr. Stüd 5, 8 „
Merettig „ „ 15 „
Schwarze Rettig „ „ 20 „
Junge Hähnen pr. St. 70 „

** Siegen, 24. Aug. Die Londoner Notierungen betrugen am 23. Aug.: Kupfer, Schillingen 42 S. 15 S. 0 D. — 42 S. 12 S. 6 D.; Blei, engl. 12 S. 15 S. 0 D. — 0 S. 00 S.; span. 12 S. 12 S. 6 D.; Zink, spec. Marken 21 S. 17 S. 6 D. — 0 S. 0 S.; gew. Marken 21 S. 15 S. 0 D. — 00 S. 0 S. 0 D.; Silberbarren 42 1/2 Pence.

** Breslau, 23. Aug. Zint fell.

** Hamburg, 23. Aug. Silberbarren M. 125,35 B., 124,85 G.

Wie läßt sich das Wetter voraus bestimmen?

Eingig nur durch den „Syngrometer“, nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetteruhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom Vereins-Centrale in Braunsdorf, Post Wilschhofen in Bayern, verfertigten Syngrometer sind die richtigen. Diese haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmer Schmuck. Der Preis der Uhr ist ungemein billig, nämlich nur 2 Mark. Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 4 Mark.

